

Friedrich Weber

Andacht zur ACK Mitgliederversammlung im Oktober 2011

Text: Jesaja 63,15-64,4

Liebe Schwestern und Brüder,

Wir warten auf Gottes Nähe, dass er endlich unter uns ist, dass er uns deutlich sagt, was wir tun sollen, dass er seine Macht erweist, dass

„Ach, dass Du den Himmel zerrissest und führest herab!“

So haben die Israeliten nach der Zerstörung Jerusalems im Jahre 587 v.Chr. gesungen und gebetet:

„Ach, dass Du den Himmel zerrissest und führest herab!“

Denn die Lage ist trostlos. Der Tempel, der Ort der Gegenwart Gottes, ist nicht mehr. Der Himmel ist verschlossen. Wie soll es weitergehen, woher kann Trost, woher kann Wegweisung, woher kann neue Hoffnung kommen?

Und Gott schweigt.

Er hat sein auserwähltes Volk verlassen.

Und dabei hatten sie so andere Erfahrungen mit ihm gemacht: Rettung aus Ägypten, Bewahrung in der Wüste, neuer Beginn.

Warum schweigt er jetzt?

Es ist, als hätte Gott niemals über sie geherrscht, als würde nie sein Name unter ihnen genannt. Hätte er sie nicht davor bewahren können, in den eigenen Untergang zu rennen?

Bisher war es für Jesaja selbstverständlich, dass Gott da ist. Nun muss er die Erfahrung machen, dass er diesen Gott nicht mehr hört, dass sich Gott in Schweigen hüllt. Darum bricht es aus ihm heraus: „Ach, dass Du den Himmel zerrissest und führest herab. Ach, dass Du aus Deiner Wohnung, Deiner Zurückgezogenheit wieder zu uns kämest und wärest erfahrbar als Gott, der diese Welt lenkt, der uns beisteht, der uns nahe ist, der, den wir erkennen können. Ach, dass wir wieder Klarheit hätten, dass wir wieder wüssten, wie es ist mit Dir, Gott, und mit uns.“

Mir ist dieser Hilferuf des Jesaja nicht fremd.

Ich höre ihn auch in unserer Zeit. Ich höre ihn im heutigen Palästina, da, wo die Spirale der Gewalt und Gegengewalt kein Ende hat. Ich höre ihn in den Hunger- und Aidsgebieten Afrikas, und er wird laut auch in unserer Mitte, da wo Menschen beschädigt durch Langzeitarbeitslosigkeit keinen Lebenssinn mehr für sich sehen. Ich höre ihn aber auch als Hilferuf eines Menschen, der von chronischer Krankheit und Krankheit zum Tode gezeichnet nicht mehr weiß, wo für ihn Hilfe ist.

Ich höre diesen Ruf auch in dem Angst- und Krisengerede in unserem Land.

„Ach, wenn du doch endlich dein Schweigen brechen wolltest, ach, wenn du doch endlich Antwort auf unsere Fragen, auf meine Fragen gäbest. Ach, wenn doch endlich der Himmel über mir, über uns wieder offen wäre.“

Gott schweigt

Gott kann schweigen. So gut er reden kann, so gut kann er auch schweigen. Es hat immer Zeiten gegeben, in denen Gott geschwiegen hat, und es gab immer Klagen darüber.

Offenbar war damals, als jener Prophet lebte, auch eine Zeit des Schweigens Gottes. Wie eine drückende Last hat sich dieses Schweigen Gottes auf das Volk gelegt. Es hat geseufzt unter seiner Gottverlassenheit, und der Prophet hat sich zu einem Rufer des Volkes gemacht. Er wurde zum Rufer aus der Tiefe: „Ach, dass Du den Himmel zerrissest und führst herab!“

Ob Gott Gründe haben könnte, wenn er schweigt?

Stellen wir uns diese Frage? Vermutlich eher nicht, vielmehr folgern wir aus seinem Schweigen, dass es in unserer modernen Welt keinen Gott mehr gibt. Aber kann es nicht auch anders sein? Können die Gründe nicht auch bei uns liegen? Kann es nicht auch so sein, dass wir seine Stimme nicht mehr hören wollen, dass wir vergessen haben, dass es ihn gibt, dass wir ihn ausblenden, die Stimme des Gewissens unterdrücken und so leben, als ob es ihn nicht gäbe? Ob wir ihn zum Schweigen gebracht haben? Und nun die Erfahrungen machen müssen, dass er uns gehen lässt und zwischen uns in Zukunft Schweigen ist?

Ich glaube, Gottes Schweigen beginnt dort, wo er zu uns sagt: Geht und macht was ihr wollt. Es beginnt, wo er uns laufen lässt. Wo er uns unserem eigenen Willen überlässt, wo wir uns mit allen möglichen Anschlägen gegen seinen Willen bemerkbar

machen: Gleichgültigkeit gegenüber unseren Mitmenschen, Lüge, Neid, Hass, Habgier und wie diese Machtbereiche des Bösen alle heißen mögen. Recht verstanden ist darum das Schweigen Gottes seine härteste Rede. Es zeigt die ultima ratio, die letzte Gelegenheit auf, ändert euer Leben, kehrt um, ehe es zu spät wird. Besinnt euch noch einmal und fangt neu an, miteinander als Ehepartner, miteinander als Eltern und Kinder, innerhalb einer ganzen Familie, in einem Volk. Nehmt Verantwortung für einander wahr.

Der jüdische Philosoph und Theologe Martin Buber ist es gewesen, der seine Zeit, die der unseren nicht allzu fern ist, eine Zeit der Gottesfinsternis genannt hat. Eine Zeit des Schweigens Gottes. Gott schweigt, weil wir dem Bösen zu viel Macht und Raum unter uns schenken. Gott schweigt, weil wir seine Worte überhören, sie verdunkeln. Weil wir seinen Willen ins Gegenteil verkehren. Gott schweigt, weil wir seinen Anspruch auf unser Leben nicht mehr gelten lassen, weil wir uns als die Herren unseres Lebens aufspielen. Er schweigt, weil wir seine Gebote mit Füßen treten. Wenn Gott schweigt, dann ist Gottesfinsternis. Dann ist der Himmel verschlossen. Wenn Gott schweigt, muss alles beim alten bleiben, und wenn wir uns in Aktivität und Modernität überschlagen. Gott schweigt. Was ist da zu tun?

Schweige doch nicht länger, Gott

Man kann sehr verschieden reagieren auf das Schweigen Gottes, auf die Erfahrungen in der Gottesfinsternis. Viele lässt es völlig kalt, wenn Gott schweigt. Es berührt sie nicht. Sie gehen gleichgültig zur Tagesordnung über. Andere freuen sich, sie fühlen sich befreit, endlich frei, ohne Gott leben zu können. Es geht ihnen vielleicht ähnlich wie dem jüngeren Bruder im Gleichnis von den verlorenen Söhnen. Nur weit fort vom Vater, aus seinen Augen, weit weg, dass man ihn nicht mehr zu hören braucht, dass man endlich erwachsen wird. Wo der Vater nicht hinsieht, da lässt sich gut leben. Also erklärt er seinen Vater als für sich tot und fordert das Erbteil von ihm. Das ist doch alles höchst modern. Dieses Gleichnis illustriert, was sich in unserem Tun und Denken abzeichnet und welche Konsequenzen folgen. Wenn wir Gott für tot erklären, dann müssen wir das Erbe übernehmen, müssen wir seine Rolle ausfüllen. Dann müssen wir die Gestaltung der Welt in die Hand nehmen, dann müssen wir selber eine neue, eine bessere Welt schaffen.

Aber wenn wir Gottes Aufgabe übernehmen wollen – und manche tun so, als seien sie dazu berufen –, dann kommt Durcheinander in unsere Welt. Dann werden Tabubrüche inszeniert, so wie das Klonen von Menschen, um die Forschung vorwärts zu treiben oder um Gewinn und wirtschaftliche Macht zu mehren. Ethische Schranken werden demontiert, nicht nur an dieser Stelle.

Aber es gibt auch Menschen, die leiden unter der Gottesfinsternis. Sie leiden unsagbar, denn sie wissen, was auf dem Spiel steht, damals in Israel und heute bei uns. Ohne Gott leben zu müssen, das bedeutet, unter unvergebener Schuld und mit einer unbewältigten Vergangenheit zu leben. Ohne Gott leben zu müssen, heißt, kein Licht mehr zu sehen, und ohne Gott leben zu müssen, heißt letztendlich, ohne Hoffnung sterben zu müssen.

Weil es Menschen gab, denen diese unheimlichen Folgen der Gottesfinsternis vor Augen standen, darum schrien sie zu Gott. In immer neuen Wendungen dringen ihre Gebete, ihre Rufe und ihre Verzweiflung zu Gott. Sie halten ihm vor, was er ihnen früher Gutes getan hat. Sie sprechen ihren Glauben aus, dass ER sich doch nicht wandeln kann. Dass er, auch wenn er schweigt, der Vater bleibt. „Unser Erlöser“, so betet dieser Mensch, „das ist von Alters her der Name, so schaue vom Himmel und siehe herab. Kehre zurück um deiner Knechte Willen, ach, dass du den Himmel zerrisest und führst herab.“

Im Adventslied heißt es „Oh Heiland, rei die Himmel auf. Herab, herab vom Himmel lauf. Reiß ab vom Himmel Tor und Tür, rei ab wo Schloss und Riegel für.“

Darf man eigentlich so zu Gott rufen? berschreiten wir damit nicht eine Grenze, wenn wir ihn so bedrängen?

Ich glaube, Gott will gerufen sein. Gott will zur Hilfe gerufen werden von Menschen, die nicht mehr weiter wissen, die mit sich und ihrer Welt am Ende sind. „Schweige doch nicht länger, Gott“, das will nicht gesagt, sondern das will gebetet und geschrien sein, und zwar so, dass unser ganzes Leben, unser ganzes Vertrauen darin klingt. Gott will gebeten sein und solches Gebet hört er, darauf gibt er Antwort.

Gott redet

Denn er hat den Himmel schon zerrissen. Er ist gekommen. Unser Prophet hat das nicht mehr erlebt. Er ist über dem Warten darauf gestorben.

Aber, es ist geschehen, das, worum er und die alttestamentliche Gemeinde unaufhörlich gebetet haben. Es ist geschehen, wenn auch ganz anders, als sie es erwartet hatten.

Gott hat den Himmel zerrissen und ist in die Welt gekommen als Mensch. Er ist zu denen gegangen, die in Schuld und Angst saßen. Zu denen, die mit ihrem Leben nicht mehr fertig wurden. Damals war der Himmel offen. Als die Engel den Hirten und der ganzen Welt die Botschaft brachten: Euch ist heute der Heiland geboren. Und dieser offene Himmel setzt sich fort bis heute. Da, wo Menschen von ganzem Herzen darum bitten, dass Gott sein Schweigen bricht und zu ihnen spricht. Das bedeutet Advent. Der Himmel ist offen. Jesus ist da. Er ist gekommen. Advent ist, wenn er in unser Leben gerufen wird.

Weil das so ist, darum brauchen wir nicht zu verzweifeln. Weder an uns selbst noch an unserem Geschick, noch an unserer Welt oder Kirche. Jesus Christus kommt, er ist schon da.

Diesen Glauben wünsche ich uns, er wird uns im Alltag stärken und mutige Schritte gehen lassen.

Amen

 Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen
in Deutschland
Ludolfusstraße 2-4
60487 Frankfurt am Main
Tel.: 069/247027-0
Fax: 069/247027-30
info@ack-oec.de
www.oekumene-ack.de